

Die Romanus Seifert-Orgel in St. Matthias Berlin-Schöneberg

Werke von Otto Diemel (1839-1905)



Orgellandschaft Berlin + Brandenburg - Vol. 12

Otto Dienel (1839-1905)



Otto Dienels Hauptwirkungsstätte, die St. Marienkirche in Berlin-Mitte (um 1920) und Orgelprospekt



Das Leben Otto Dienels

Otto Dienel, Organist an der Berliner Marienkirche am Alexanderplatz, hat als Komponist, Orgelwissenschaftler und Lehrer mehrere Jahrzehnte das Kirchenmusikleben der Stadt Berlin geprägt. Um 1900 war er zweifellos der bekannteste Organist Berlins. Dennoch ist sein Werk fast ganz in Vergessenheit geraten. Er wurde ein „Opfer“ des Musikgeschmacks, der sich seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts von der konzertanten, die erweiterten technischen Möglichkeiten des Orgelbaus ausschöpfenden wilhelminischen Orgelmusik abwandte und stilistisch und technisch eine Rückwendung zum barocken Stil anstrebte. Die Realisierung eines pseudo-bach'schen Klangideals führte dazu, dass immer weniger Instrumente zur Verfügung standen, auf denen die Berliner Orgelmusik des 19. Jahrhunderts, für die Otto Dienel beispielhaft steht, überhaupt noch werkgemäß aufgeführt werden konnte.

Otto Dienel wurde am 11. Januar 1839 in Tiefenfurt im Kreis Bunzlau in Niederschlesien geboren. Sein Vater und sein Großvater waren Lehrer und Kantoren, und auch der junge Otto Dienel erhielt früh von seinem Vater Orgelunterricht. Im Alter von zehn Jahren vertrat er bereits in Tiefenfurt im Gottesdienst seinen Vater an der Orgel. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Görlitz und einer Ausbildung als Lehrer am Seminar in Bunzlau, wo schon sein Vater Carl Wilhelm gelernt hatte, musste er zunächst als Lehrer arbeiten. Seine erste Stelle war als Adjuvant (Hilfslehrer) in

Alzenau. Doch immerhin konnte er auf dem Flügel des Lehrers üben und Kammermusik machen. Nach 15 Monaten wechselte er auf eine andere Adjunktenstelle in seinem Heimatort Tiefenfurt.

Erst dann konnte er, finanziert vom Vater und eigenem gespartem Geld, seinen Wunsch nach einem Musikstudium realisieren. Im Alter von 24 Jahren ging er nach Berlin und studierte dort von 1863–1867 am Königlichen Institut für Kirchenmusik, gleichzeitig ab 1864 an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin. Sein Studium war sehr breit: Neben Orgelspiel und Kirchenmusik lernte er auch Violine und vor allem Gesang und Chorleitung. Als begabter Begleiter, Kammermusiker und Sänger fand er Eingang in bürgerliche Berliner Familien. In der Komposition nannte er als wichtigste Lehrer die Professoren August Wilhelm Bach (1796–1860) – nicht verwandt mit der bekannten Bach-Familie –, Eduard August Grell (1800–1886) und Karl Gottfried Wilhelm Taubert (1811–1891).

Zunächst verdiente Otto Diemel sein Geld durch Privatstunden, vor allem als Gesanglehrer. Auch später gab er kontinuierlich Privatstunden und prägte junge Berliner Organisten. Zu seinen Schülern gehörte Karl Straube (1873–1950), der später nach seinem Weggang von Berlin am Willibrordi-

Dom in Wesel und ab 1903 an der St. Thomaskirche zu Leipzig wirkte, mit Max Reger befreundet war und durch zahlreiche Uraufführungen von dessen Orgelwerken zu internationalem Ruf kam.



Otto Diemel (1883)

Anderen, etwa dem späteren Domorganisten Bernhard Irrgang (1869–1916), konnte Otto Diemel durch Empfehlungen zu Stellen verhelfen. Die Dankbarkeit seiner Schüler zeigt sich nicht zuletzt in der Steglitzer Grabstätte, die diese ihm widmeten. Im Einzelunterricht erfolgreich, tat sich Otto Diemel als Musiklehrer am Berliner Seminar für Stadtschullehrer, wo er von 1877 bis 1898 wirkte, offenbar sehr schwer. So schreibt der spätere Bodenreformer Adolf Damaschke (1865–1935) in seinen Memoiren, Otto Diemels Orgelspiel in der Seminaraula hätte auch „Musikbarbaren“ wie ihn begeistert.

Aber ansonsten „war denn auch bei Diemel eine Unordnung, die uns und dem Lehrer jede Stunde zur Qual werden ließ. (...) Ich wurde noch verhältnismäßig gut mit Diemel fertig, indem ich ihm erklärte, er möchte sich davon überzeugen, dass ich ohne jede Befähigung für Musik sei. (...) Viele gute Zeit und Kraft wurde in den Musikstunden des Berliner Seminars nutzlos vertan.“ (Adolf Damaschke, Aus meinem Leben, Leipzig 1923, S. 87f.)

Seine erste Stelle als Organist trat Otto Diemel 1865 in Berlin an der Bartholomäus-Kirche im

Friedrichshain an, anschließend wechselte er an die Kirche Zum Heiligen Kreuz am Halleschen Tor. Außerdem leitete er mehrere Chöre. Mehrfach erhielt er für sein Spiel Preise, 1869 sogar die große silberne Medaille der Königlichen Akademie der Künste in Berlin, die ihm ein Sprungbrett für den beruflichen Aufstieg wurde: Die Übertragung der Organistenstelle an der Kirche St. Marien 1869 – als Nachfolger seines Lehrers Prof. August Wilhelm Bach – bedeutete den Höhepunkt seiner Karriere und wurde seine Lebensstellung, die er bis zu seinem Tode innehatte. Die Ernennung zum Königlichen Musikdirektor 1881 machte den gelungenen sozialen Aufstieg vom kleinstädtischen Kantorensohn aus der niederschlesischen Provinz zum angesehenen Berliner Bildungsbürger augenfällig.

Die Eheschließung mit der Fabrikantentochter Johanna Preiss vollendete diesen Weg aus der Provinz nach Berlin und in höhere Schichten. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, die Söhne Hans,

Kurt und Max, und die Töchter Charlotte und Martha. Die Familie bezog ein Haus in der Kantstraße in Berlin-Steglitz, wo die Söhne das Gymnasium Steglitz besuchten. Hans und Kurt traten dort 1905 dem „Wandervogel“ bei. Vor allem der musikalische Hans, später Studienrat in Berlin, hat sich um das musikalische Erbe des Vaters bemüht, seinen Nachlass geordnet, Briefe abgeschrieben und ein Werkverzeichnis angefertigt. Die Erinnerung an den berühmten Großvater ist



*Silberhochzeitspaar
Johanna und Otto Diel*

in der Familie immer lebendig geblieben, nicht zuletzt durch die von ihm komponierten „Kinderlieder“, die im Familienkreis noch heute gesungen werden.

Otto Diel starb nach längerer Krankheit dennoch überraschend – die nächsten Orgelvorträge waren bereits angekündigt – am 10. März 1905 im 67. Lebensjahr. Seine Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof an der Bergstraße in Berlin-Steglitz.

Otto Diel als Kirchenmusiker

Otto Diel machte die „moderne“ Kirchenmusik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder zu einem Teil des öffentlichen Musiklebens in Berlin. Seit 1871 organisierte er öffentliche Konzerte in der Marienkirche. Nach dem unter seiner Leitung durchgeführten weiteren Umbau der seit 1800 schon mehrfach veränderten alten Wagner-Barockorgel (erbaut 1721–

1723) durch die Schweidnitzer Orgelbauanstalt Schlag & Söhne, 1894, nutzte er seine Kirche verstärkt für Konzerte. Er führte nun die öffentlichen und kostenlosen „Orgelvorträge“ ein, regelmäßige Wochenkonzerte am Mittwochnachmittag, bei denen er vor allem die Werke J. S. Bachs, aber auch eigene Kompositionen spielte. Diese Konzerte machten ihn in ganz Berlin berühmt. Menschen aller Schichten kamen, oft in solchen Scharen, dass die Marienkirche polizeilich gesperrt werden musste. Diese Konzerte waren sehr volkstümlich und auch musikalisch abwechslungsreich, oft wurden Sänger und Instrumentalisten mit einbezogen. Es bildete sich eine Gemeinde von treuen Hörern.

Insgesamt hat Otto Diemel in seinem Leben 896 Orgelkonzerte gegeben.

Der Musiker Otto Diemel hatte es mit dem zuständigen Gemeindevorstand nicht leicht.

Schon seine Berufung als Organist war 1869 durch den Magistrat und gegen den Willen des damaligen Kirchenvorstandes erfolgt. Über die Jahre reihte sich dann Auseinandersetzung an Auseinandersetzung. So gestand ihm der Gemeindevorstand für seine Mittwochs-vorträge



Otto Diemel (1895)

lange nur die ungünstige Zeit mittags um 12.00 Uhr zu. Lange musste Otto Diemel auch darüber streiten, wer zu welchen Kosten bei den Konzerten das Heizen, den Billetverkauf und das Abschließen nach dem Konzert übernehmen sollte. Vergeblich versuchte er sich dagegen zu wehren, dass der Küster bei den Konzerten anwesend war und dafür Lohn forderte, während er selbst als Organist nichts erhielt. Obwohl sich das Gerücht hartnäckig hielt, Otto Diemel würde mit diesen Konzerten Gewinn machen, gingen die Erträge der Konzerte (die er für den Ausbau der

Orgel verwendete) immer weiter zurück, weil bei freiem Eintritt nur wenige Programme gekauft und freiwillige Spenden geleistet wurden. Auch litt Otto Diemel darunter, dass bei Wohltätigkeitskonzerten fremde Organisten ohne seine Einwilligung die Orgel der Marienkirche nutzen durften und diese nach seiner Meinung ruinierten.

Die Auseinandersetzungen nahmen über die Jahre an Schärfe zu; schließlich wurde ihm im Dezember 1901 eine förmliche Zurechtweisung erteilt: Er solle seine Kritik an der Politik des Gemeindevorstandes bezüglich der Konzerte einstellen; vor allem aber vernachlässige er seine Pflichten durch seine Konzertliebhaberei; als

Beleg werden falsche Töne, angeblich zu spätes Erscheinen zum Gottesdienst, zuviel Üben bei Anwesenheit von Menschen in der Kirche und ähnliche Vorwürfe vorgebracht. Otto Dienel verteidigt sich in einem

erregt verfassten Schreiben vom 27. Dezember 1901, man werde zugeben müssen, „dass mein Thun nicht ein Anbieten virtuosenhafter Concert-Compositionen im Auge hat, sondern den Zweck andächtiger Erbauung in guter kirchlicher Musik“.

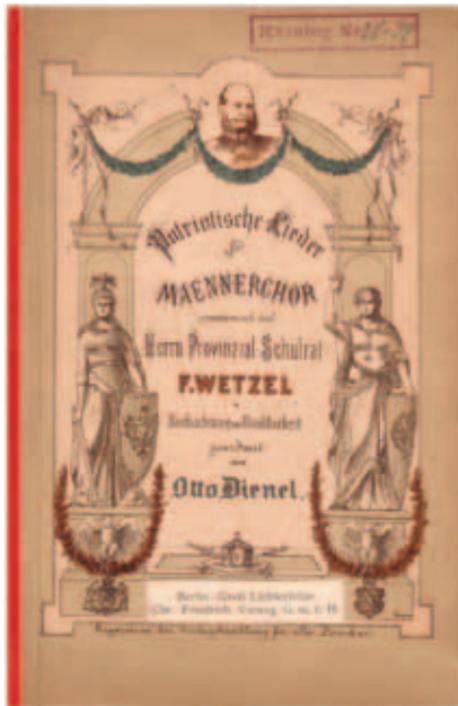
1902 werden wieder Vorwürfe laut, Otto Dienel dehne die Choralvorspiele während des Abendmahls zu sehr aus und behindere damit den Gemeindegesang. So sind seine letzten Amts- und Lebensjahre von unermüdlicher Tätigkeit, aber auch manchen Kränkungen geprägt.

Otto Dienel war auch ein politischer Mensch. Zunächst langjähriger Schriftführer, war er von 1895 bis 1902 Vorsitzender des Berliner Organistenvereins und kämpfte für Kündigungsschutz, Anstellung auf Lebenszeit und Pensionsberechtigung der Organisten.

Otto Dienel als Komponist

Als Komponist war Otto Dienel ungemein fruchtbar: Er verfasste rund 600 Werke, von denen aber nur etwa ein Viertel gedruckt vorliegen. Erst in den letzten Jahren wurden einige seiner gedruckt vorliegenden Werke im Butz-Verlag/St. Augustin neu aufgelegt (Dienel, Otto: Orgelwerke Band I-III (Ped.). Hrsg. Hans-Peter Bähr/Verl.-Nr. BU 1826). Etliche im Manuskript vorliegende

Werke sind am Ende des 2. Weltkriegs verbrannt, einige finden sich im Familiennachlass. Am umfangreichsten sind die Werke für Orgel, darunter die bedeutendsten Konzert-Fantasien op. 24, op. 25 und op. 34 sowie vier große Sonaten, op. 3, op. 11, op. 12, op. 32, die „Weihnachts-sonate“. Auch didaktische Werke schuf er in großer Zahl:



Choralbearbeitungen und Choralvorspiele sowie Orgelschulen. Praktisch unbekannt sind seine zahlreichen Werke für Gesang, Männer- und gemischten Chor. Hierbei finden sich sowohl weltliche als auch geistliche Gesänge. Völlig unrepräsentiert und unbekannt sind seine kammermusikalischen Werke für unterschiedliche Besetzungen



(Streicher, Harfe, und Gesang), vermutlich nie aufgeführt wurden seine Werke für Orchester bzw. für Orgel und großes Orchester. Von hohem musikwissenschaftlichen Interesse sind seine Originalkompositionen für Harmonium. Es darf angenommen werden, dass Otto Diemel zum spätromantischen „Harmonium-Spezialisten“ Sigfrid Karg-Elert (1877–1933) Kontakt hatte.

Otto Diemel war ein Virtuose und begabter Improvisator. Seine Werke nutzen die erweiterten technischen und virtuoseren Möglichkeiten der Orgel am Ende des 19. Jahrhunderts voll aus. Er selbst beschreibt seine künstlerische Absicht so: „(Ich will) auch in Berlin einer Orgelmusik Anerkennung zu schaffen suchen, welche auf klassischer Grundlage erbaut, durch rhythmisch und melodios interessante und fassliche Themen, durch geschickte, durchsichtige Verarbeitung derselben und durch Abwechslung in Klangfarben, nicht nur dem Musiker und Bachkenner, sondern auch dem Laien verständlich und interessant sein soll. Ich trete dem hier fast allgemein üblichen, langweiligen, monotonen sogenannten gelehrten Orgelspiele entgegen, muss mich aber entschieden gegen die Ansicht verwahren, als wollte ich damit der Orgelmusik den ihr zugehörigen klassischen Boden entziehen...“ (Bewerbungsbrief vom 3. November 1886).

Otto Diemel und der Orgelbau

Als wissbegieriger, aufgeschlossener Organist unternahm Otto Diemel Studienreisen nach Lon-

don (1871 und 1885), Italien (1874) und Paris (1878). Besonders der England-Besuch prägte ihn menschlich und stilistisch in seinen Kompositionen. Er brachte den größten Teil seiner Werke beim Londoner Verlag Novello heraus, eine absolute Ausnahme für einen deutschen Musiker dieser Zeit. 1898 wurde er zum Ehrenmitglied der Amerikanischen Organistengilde ernannt.

Otto Diemel setzte sich auch mit der Weiterentwicklung der Orgeltechnik seiner Zeit auseinander. Dabei war er ein typisch moderner Mensch des Wilhelminischen Zeitalters, technikinteressiert und fortschrittsgläubig, begeistert insbesondere von den angelsächsischen Fortschritten im Orgelbau, auf die er in seinen Schriften vielfach verweist. So begründet er seinen Urlaubsantrag für die Englandreise 1885 ausdrücklich damit, durch Studium der englischen Orgeln zum Fortschritt des deutschen Orgelbaus beizutragen, denn leider habe man sich „in maßgebenden Kreisen gegen Einführung der neuen Erfindungen auf dem Gebiet des Orgelbaues gestäubt“. Zahlreiche Orgelgutachten und mehrere Fachartikel (u. a. „Die moderne Orgel“, Berlin 1889, 2. Auflage 1891; „Die moderne Orgel und ihre Stellung zu Seb. Bachs Orgelmusik“, Berlin 1903) zeugen von seiner intensiven instrumentenkundlichen Tätigkeit.

Der Musikdirektor Otto Diemel, der hochverehrte Leiter des Marienorgelns, in dessen Diensten auch längere Zeiten im St. Adolphskirche gearbeitet. In ihm verliert Berlin einen seiner



Kgl. Musikdirektor Otto Diemel.

bedeutendsten Organisten. Er war durch die von ihm zuerst hier eingeführten freien Orgeltonwerke in weiteren Kreisen bekannt geworden und hatte sich mit seinen Vorträgen den Dank vieler Tonschmecker erworben. Sehr sollte daher hinsichtlich der ihm obliegenden besten Teil seiner Kraft gewidmet, und er durfte es erleben, wie sich neben den vielen gegenseitigen Bewähren allmählich eine sehr Gemeinnütze bildete, die selbst die weitesten Wege und das schlaueste Wetter nicht scheute, um den Organisten in der Marienkirche beizustehen. Als nach seiner Erkrankung hier nur Bekanntheit die Orgeltonwerke ausgeübt werden mußten, war das Beharren allgemein und die Teilnahme eine große. — Otto Diemel wurde am 11. Januar 1860 in Tiefenrath (Kreis Paderborn) als Sohn des Kantors Wilhelm Diemel geboren. Seit 1880 war er Organist an der Marienkirche, hat somit dieses Amt über 25 Jahre verwaltet. Die Beerdigung findet Montag nachmittag 9 Uhr auf dem St. Adolph Friedhof statt.

Zu dieser Aufnahme

Nur ganz vereinzelt wurden nach dem ersten Weltkrieg Werke von Otto Diemel aufgeführt. Eine Eingabe seines Sohnes Hans an die Reichs-sendeleitung vom 3.12.1938, zu Ehren von Otto Dienels 100. Geburtstag, einige Werke zu senden, wurde kommentarlos abgelehnt. Das einzige ganz dem Komponisten gewidmete Konzert nach dem ersten Weltkrieg fand als Chor- und Orgelfeierstunde der Baptistengemeinde Berlin-Steglitz am Sonntag, 8. Februar 1942, zum Gedenken an Otto Diemel statt. Bei dieser Gelegenheit erklang vermutlich zum letzten Mal ein repräsentativer Überblick über Otto Dienels Werk live (u. a. Sätze aus der 3. Orgelsonate F-Dur, Chorwerke, Duett op. 8, Choralvorspiele, zwei Melodien für Violine und Orgel und das bekannte „Vater unser“ op. 51 und viele weitere Stücke, deren Partituren anschließend für immer verloren gegangen sind). Bei dieser Feierstunde hielt Otto Dienels Sohn Max eine Ansprache, der Bruder Kurt Diemel vermerkt anlässlich des Konzerts im Gästebuch der Familie: „Wie Vater Diemel wollen wir singen und spielen nur immer „soli deo gloria!“ Nach der Ersteinspielung bedeutender Orgelwerke Otto Dienels im deutschsprachigen Kulturraum 2005, ist dies nun die zweite Dokumentation, erstmalig ergänzt durch Instrumental-Werke und Geistliche Arien.

Christiane Diemel

*Grabstein Otto Diemel
in Berlin-Steglitz*



Literatur

Abshoff, Fritz:

Lebenslauf von Otto Diemel.
In: Bildende Geister. Bedeutende
Komponisten der Gegenwart und
Vergangenheit. Berlin 1906

Balz, Hans Martin:

Ein Gedenkblatt für Otto Diemel
(1839–1905).
In: Steglitzer Heimat 1985, H. 2, S. 14

Hamann, Fritz:

Otto Diemel (1839 bis 1905).
In: Heimatkalender für den Kreis Bunzlau 10,
1940, S. 60–62

Liers, Dagobert:

Der Schlesier Otto Diemel in Berlin und sein
Verhältnis zur Orgelbauanstalt Schlag &
Söhne, Schweidnitz. In: Jahrbuch für
Schlesische Kirchengeschichte 70, 1991.
S. 157–162

Dorfmüller, Joachim:

„Heinrich Reimann“ – Leben und Werk“.
In „Deutsche Musik im Osten 3“, S. 53

Orgellandschaft Berlin + Brandenburg - Vol. 12

Romanus Seifert-Orgel in St. Matthias, Berlin-Schöneberg (Erstdisposition 1958)

Werke von Otto Dienel (1839-1905)

Interpreten: Rita Anton (Sopran), Matthias Hummel (Violine), Heiko Holtmeier (Orgel)

1	3. Concert-Fantasie für Orgel op. 34, D-Dur (1886) „Allegro maestoso“	5:48
2-4	2. Große Orgelsonate, op. 11, g-Moll (1882).....	19:32
	- Allegro moderato	7:55
	- „Flötenadagio“	4:20
	- Finale. Allegro.....	7:08
5	Adagio für Violine und Orgel op.47, d-Moll (1896)	4:30
6	Arie für Sopran und Orgel „Behüt‘ uns heut‘, o treuer Gott“	2:25
	(aus dem Deutschen TEDEUM, 1877)	
7	Rezitativ und Arie nach Worten des 55. Psalms op. 9 (1881)	5:30
	„Gott, höre mein Gebet“ – „Wirf dein Anliegen auf den Herrn“	
8	„Allegro scherzando“ für Orgel op. 37, F-Dur (1896, „Flötenallegro“)	3:22
9	Rezitativ und Arie für Sopran, obligate Violine und Orgel op. 7 (1877)	5:28
	„Der Mensch, vom Weibe geboren“ – „Herr, lehre uns bedenken“	
10	Andante für Violine und Orgel op. 46, D-Dur (1883).....	3:33
11-13	3. Große Orgelsonate op. 18, F-Dur (1884)	26:21
	mit Choral „Wie groß ist des Allmächt’gen Güte“	
	- Allegro	8:42
	- Pastorale. Moderato.....	6:22
	- Allegro	11:06

Total 77:30

Zu den eingespielten Werken

Die vorliegenden Aufnahmen möchten einen klanglichen Beleg für die hohe Kompositionskunst und schöpferische Meisterschaft des Komponisten Otto Dienel (1839-1905) bieten. Neben zwei groß angelegten Orgelsonaten, die den Vergleich mit Werken seiner Zeitgenossen, u. a. *Josef Gabriel Rheinberger (1839-1901)* oder *August Gottfried Ritter (1811-1885)* nicht zu scheuen brauchen, erklingen hier erstmals geistliche Werke des Meisters sowie eine kleine Auswahl seines kammermusikalischen Schaffens.

Während die Sonaten sicherlich in erster Linie für den konzertanten Eigenbedarf des Komponisten entstanden sind, scheint der Bestimmungsort der Stücke für Gesang bzw. Violine und Orgel eher der Gottesdienst oder sogar die musikalische Hausandacht zu sein.

Otto Dienel verlangt ausdrücklich für die Ausführung seiner großen Orgelwerke ein symphonisches Instrument mit drei Manualen und Pedal, das neben einer breit angelegten Palette an Klangfarben alle spieltechnischen Möglichkeiten der romantischen Konzertorgel um 1900 anbietet. Ein solches Instrument stand dem Meister während seiner Wirkungszeit an der Berliner St. Marienkirche in einem Werk der Firma Schlag & Söhne aus dem Jahre 1892/93 mit insgesamt 53 Stimmen zur Verfügung und dürfte ihn zu den auf dieser CD zu hörenden Werken geradezu inspiriert haben. Da dieses Instrument heute nicht mehr existiert, haben

wir uns für die große, symphonische Orgel der St. Matthiaskirche entschieden. Dieses Instrument dürfte in seinen Klangeigenschaften den Vorstellungen Otto Dienels in optimaler Weise entsprechen.

Für die Ausführung des Orgelparts in den Vokal- und Kammermusikwerken ist ein solches Instrument jedoch nicht zwingend erforderlich. Als Alternative zur Orgel werden hier Harmonium oder sogar Klavier genannt.

Dienels 2. Große Orgel-Sonate op. 11, g-Moll (1882, *Tracks 2-4*), ist zugleich seine Kürzeste und besticht förmlich durch ihre Ausgewogenheit und die an klassische Vorbilder wie Haydn und Beethoven erinnernde formale Klarheit. Nach wenigen Einleitungstakten erklingt im ersten Satz „Allegro moderato“ das eigentliche Hauptthema im Pedal der Orgel und wird schon in der Exposition dieses Sonatenhauptsatzes durchführungsartig verarbeitet. Elegant modulierend, führt Dienel schon bald ein lyrisches Seitenthema in der parallelen Durtonart ein, das einen deutlichen Kontrast zur stürmischen Dramatik des ersten Themas bildet. In der Durchführung erklingt ein Fugato-Teil unter Verwendung des nach Dur gewendeten ersten Themas, bevor auch das zweite noch einmal modulierend verarbeitet wird. Die Reprise schließlich verzichtet auf die Wiederholung dieses Themas und führt den Hörer in eine dramatische Coda, in welcher sogar das Einleitungsmotiv des Satzes wiederkehrt.

Der zweite Satz „Flötenadagio“ stellt einen Ruhepol zwischen den dunkel eingefärbten Ecksätzen dieser Sonate dar: Über einem liedhaften Thema erklingt eine Flötenstimme in hoher Lage und umspielt es arabischhaft und zart. Lediglich ein kurzer Ausbruch im Mittelteil unterbricht diese idyllische Stimmung, bis der Anfangsteil wiederholt wird und das Stück ruhig und friedvoll erklingt.

Das Finale dieser Sonate stellt wohl die schönste „französische“ Toccata dar, die ein deutscher Komponist des 19. Jahrhunderts geschaffen hat! Über einem Pedalmotiv von nur 5 Tönen erhebt sich ein pianistisch virtuosos Rankenwerk, das lediglich zwei Mal im Laufe des Satzes von einem kantablen Seitenthema unterbrochen wird. Eine Besonderheit ist die virtuose Schlusskadenz, die schließlich zu einer triumphalen Darstellung dieses Seitengedankens in strahlendem G-Dur führt und so das Werk im Tutti der Orgel enden lässt.

Dem aufmerksamen Hörer wird sicherlich die Ähnlichkeit dieses Satzes zum Finalsatz der ersten Sonate des von Diemel hoch verehrten französischen Orgelmeisters Alexandre Guilmant (1837-1911) kaum entgehen können!

Die 3. Große Orgel-Sonate op. 18, D-Dur (1884, **Tracks 11-13**), stellt Otto Dienels Beitrag zur „Choralsonate“ dar, wie wir sie schon bei Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) in dessen Sonaten op. 65 vorfinden. Im ersten und dritten Satz dieses Werkes führt Diemel **den protestan-**

tischen Choral „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ ein, der im Verlaufe des Geschehens zu immer größerer Bedeutung gelangt.

Der erste Satz „*Allegro*“ hebt mit einem munter verspielten Hauptthema an, das in imitierender Weise zwischen Manual und Pedal mühelos in ein ruhigeres Seitenthema führt. In der Durchführung dieses klassischen Sonatensatzes erklingt erstmals der zu Grunde gelegte Choral und wird für einige Takte fugatoartig verarbeitet. Die Reprise lässt wie üblich beide Themen erklingen, wobei das Seitenthema immer mehr an Gewicht erhält und am Ende des Satzes geradezu hymnisch aufleuchtet.

Der zweite Satz „*Moderato*“ ist eine lyrisch gehaltene Pastorale in f-Moll, wobei ein etwas düsterer Anfangsteil schon bald von einem fast weihnachtlich anmutenden zweiten Teil abgelöst wird. Nach einer kurzen, kunstvollen Crescendo-Entwicklung wird der erste Abschnitt des Satzes wiederholt, und über eine Darstellung des zweiten Teils in F-Dur führen wenige Takte zu einem Halbschluss in C-Dur und leiten so das große Finale der Sonate ein.

Das „*Allegro*“-Finale ist ebenfalls ein klassischer Sonatensatz mit zwei kontrastierenden Themen. Eine Besonderheit ist hier die große Schluss-Coda, in welcher die Themen des ersten Satzes erneut aufgegriffen werden und in kontrapunktischer Manier mit dem Choralzitat verknüpft werden.

In einer großen Schlussapothese beschließt

die komplette Darstellung des Chorals diese klugprächtige Komposition.

Neben den vier Orgelsonaten (siehe auch die *Einspielung 2005 der 1. und 4. Sonate, ebenfalls beim Berliner Label JUBALmusic zum 100. Todestag Otto Dienels am 10.3.2005 – CD-Nr. 050310 – Hinweis auf S. 18 in diesem Booklet*) finden wir zahlreiche Einzelsätze und Charakterstücke aus Dienels Feder vor.

Zwei Beispiele des genialen Miniaturisten sind hier zu hören:

1. Die **Concert-Fantasie** „*Allegro maestoso*“ op. 34, D-Dur (1886, **Track 1**), ist noch einmal ein Sonatentallegro, bei dem sich ein hymnisches Thema Händel'scher Prägung und ein liedhaftes Seitenthema abwechseln. Spielfreude und kompositorisches Geschick sind in diesem entzückenden Stück zu einer überzeugenden Einheit gelangt.

2. Das „**Allegro scherzando**“ op. 37, F-Dur (1896, „*Flötenallegro*“, **Track 8**), ist eine virtuose Konzertetüde für Orgel, bei der die Flötenregister des Instruments im Dialog und schließlich am Ende des Stückes gekoppelt zu hören sind.

Ergänzt werden die Werke für Orgel Solo durch Instrumental-Werke und Geistliche Arien:

Die beiden langsamen **Sätze für Violine und Orgel**, **Adagio** op. 47, d-Moll (1896, **Track 5**) und **Andante** op. 46, D-Dur (1883, **Track 10**), zeigen den begnadeten Melodiker Otto Dienel. Während im Adagio die Violine die Führung

übernimmt, kommt es im Andante zu einem interessanten Dialog zwischen dem Melodieinstrument und der Orgel.

In seinem Opus 9 **Rezitativ und Arie über „Gott, höre mein Gebet“** (1881, **Track 7**) für Gesang und Orgel vertont Dienel Worte des 55. Psalms, wobei die oft verzweifelten Anrufungen der Stimme von der Orgel geradezu lautmalerisch unterstützt werden. Von großer Zuversicht ist die folgende Arie **„Wirf dein Anliegen auf den Herrn“** geprägt, und so erstrahlt dieser Satz in lichtem Es-Dur.

Die Arie **„Behüt' uns heut, o treuer Gott“**, (**Track 6**), stammt aus Dienels „*Deutschem TEDEUM*“, einer ambitionierten, groß angelegten Komposition für Sologesang, Chor und Orchester.

Besondere Aufmerksamkeit verdient **Rezitativ und Arie**, op. 7 (1877, **Track 9**), über **„Der Mensch, vom Weibe geboren“**, wo, zu Gesang und Orgel, noch eine obligate Violine tritt.

Das Rezitativ beklagt die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, unterstützt von seufzendem Figurenwerk der Violine. Die folgende Arie ist von einem anrührenden Optimismus geprägt: **„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen“** will den gläubigen Menschen zur Klugheit führen. Durch das klare C-Dur verleiht Otto Dienel, der sich zeit seines Lebens vor allem als Kirchenmusiker verstanden wissen wollte, diesem Werk einen von großer Hoffnung geprägten Charakter.

Heiko Holtmeier

Disposition, 2009, der Romanus Seifert-Orgel in der Kirche St. Matthias, Berlin-Schöneberg

Die Orgel in St. Matthias wurde 1958/1974 von der Orgelbaufirma Seifert (Kevelaer) erbaut.

Im Zuge umfangreicher Renovierungsarbeiten in der Kirche führte die Firma Stockmann (Werl) von 1992 bis 1993 die erste Generalüberholung durch.

Von 2008 bis 2009 wurde das Instrument durch Orgelbau Sauer (Frankfurt/O.) ein weiteres Mal restauriert und der Spieltisch überarbeitet.

Es gibt in Berlin einige wenige Orgeln, die mehr Register aufweisen als die Orgel in St. Matthias, es gibt jedoch keine Orgel in Berlin, die an Klangfülle und Volumen an diese Orgel heranreicht.



IV. Manual – Solowerk 11 Register / 896 Pfeifen

1. Tremulant IV
2. Quintade 16'
3. Principal 8'
4. Rohrgedackt 8'
5. Weidenpfeife 8'
6. Oktave 4'
7. Gemshorn 4'
8. Spillpfeife 2'
9. Mixtur 4fach 1 1/3'
10. Cymbel 3fach 1/6'
11. Spanische Trompete 8'
12. Krummhorn 8'

Altar-Orgel – Auxiliare 3 Register / 224 Pfeifen

13. Altarorgel an Ped
14. Altarorgel an HW
15. Altarorgel an Pos
16. Altarorgel an SW
17. Altarorgel an Solo
18. Flöte 8'
19. Singend Prinzipal 4'
20. Kleinmixtur 2/3' 2f

Super- und Subkoppeln

21. III / I 4'
22. III / I 16'
23. III / II 4'
24. III / II 16'
25. III 4'
26. III 16'
27. Ä(qual) III ab
28. II / I 4'
29. II / I 16'

30. II 4'
 31. II 16'
 32. Ä(qual) II ab
 33. II / P 4'
 34. III / P 4'
- Noli me tangere:
35. Ä(qual) I ab
 36. I / II
 37. P / I

III. Manual – Schwellwerk **19 Register / 1400 Pfeifen**

38. Holzprincipal 8'
39. Hornprincipal 4'
40. Oktave 2'
41. Quinte 1 1/3
42. Oktävlein 1'
43. Scharff 1' 5f
44. Bombarde 16'
45. Trompete harm. 8'
46. Hautbois 8'
47. Vox humana 8'
48. Clairon 4'
49. Solo-SW
50. Bourdon 16'
51. Bartpfeife 8'
52. Bourdon (Extension) 8'
53. Aeoline 8'
54. Schwebung (ab c°) 8'
55. Koppelflöte 4'
56. Nasat 2 2/3'
57. Terzflöte 1 3/5'
58. Obertöne 3fach
59. Tremulant III

II. Manual – Positiv **12 Register / 896 Pfeifen**

60. Principal 8'
61. Principal 4'
62. Sesquialter 2fach 2 2/3' 2f
63. Siffelöte 1 1/3'
64. Mixtur 4fach 2'
65. Dulcian 16'
66. Schalmey 8'
67. Cromorne 8'
68. SW – Pos
69. SW – Pos
70. Grobgedackt 8'
71. Flute harmonique (HW) 8'
72. Gambe (HW) 8'
73. Quintadena 8'
74. Rohrflöte 4'
75. Nachthorn 2'
76. Tremulant III

I. Manual – Hauptwerk **16 Register / 1483 Pfeifen**

77. Principal 16'
78. Principal 8'
79. Oktave 4'
80. Quinte 2 2/3'
81. Superoktave 2'
82. Mixtur 6fach 2 2/3'
83. Scharff 4fach 1'
84. Trompete 16'
85. Trompete 8'
86. Clairon 4'
87. Pos – HW
88. SW – HW
89. Solo – HW

90. Holzflöte 8'
91. Flute harmonique (vorb.) 8'
92. Lieblich Gedackt 8'
93. Gambe 8'
94. Querflöte 4'
95. Kornett ab f° 5fach

Pedal **16 Register / 690 Pfeifen**

96. Untersatz 32'
97. Principalbaß 16'
98. Principalbaß (aus HW) 16'
99. Oktavbaß 8'
100. Principal (aus Pos) 8'
101. Choralbaß 4'
102. Rauschquinte 5f 5 1/3'
103. Mixtur 4f 2'
104. Kontraposaune 32'
105. Posaune 16'
106. Trompete 8'
107. Klarine 4'
108. Singend Kornett 2'
109. HW – Ped
110. Pos – Ped
111. SW – Ped
112. Solo – Ped
113. Subbaß 16'
114. Bourdon (aus SW) 16'
115. Quintade (aus Solo)
116. Quinte 10 2/3'
117. Gedacktbaß 8'
118. Pommer 4'
119. Flachflöte 2'
120. Bombarde (aus SW) 16'
121. Bombarde (aus SW) 8'



Die *Sopranistin Rita Anton* ist geboren und aufgewachsen in Bernkastel-Kues / Mosel, studierte Theater- und Musikwissenschaften an der Freien Universität Berlin und nahm an internationalen Meisterkursen bei Brigitte Fassbaender, Hilde Zadek (Wien), Cora Canne-Meijer (Niederlande) und Margreet Honig (Amsterdam) teil.

Sie sang mehrere Jahre auf den Bühnen des Theaters des Westens und der Deutschen Oper Berlin sowie des Stadttheaters Luzern. Hinzu kamen Soloauftritte in der Philharmonie Berlin, im Hebbel-Theater, an der Berliner Kammeroper und an der Neuköllner Oper.

Ihr umfassendes Opernrepertoire reicht von Monteverdi bis Wagner. Gleichmaßen gilt ihr Interesse Liederabenden, Interpretationen geistlicher Musik, dem Fach der Operette und des Broadways (Musical) sowie den Crossover-Produktionen mit afrikanischer und arabischer Musik.

In den letzten Jahren engagierte sie sich für die "Neue Musik" des 20. und 21. Jahrhunderts (u.a. Luciano Berio, Hans Werner Henze) und ist regelmäßiger Gast bei Uraufführungen.

Zuletzt war sie als Operndiva Carlotta im Phantom der Oper auf Europatournee zu sehen und zu hören.

Ihre Auftritte führen sie regelmäßig nach Westeuropa und nach Mittelamerika.

Sie ist Funktionale Stimmpädagogin (Certified Rabine Lehrerin), arbeitet als Vocalcoach bei Filmprojekten, mit mehreren Chören und gibt Gesangs- und Sprechunterricht.



Matthias Hummel,

1968 in Bad Cannstatt geboren, studierte an der Musikhochschule Stuttgart bei Prof. Susanne Lautenbacher. Nach dem Diplom setzte er seine Studien bei Laura Shmider in Los Angeles fort und spezialisierte sich in historischer Aufführungspraxis bei Reinhard Goebel.

Er spielte beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin und war Konzertmeister mit Dirigierverpflichtung beim Theater am Potsdamer Platz sowie am Theater des Westens in Berlin. Matthias Hummel ist Gründungsmitglied und Konzertmeister von Concerto Brandenburg (erster Zyklus der Sinfonien Beethovens auf klassischen Instrumenten mit dem Dirigenten Jörg-Peter Weigle). Darüberhinaus spielt er seit 2006 bei der Lauttencompagny. Konzertreisen führten ihn ins europäische Ausland, nach Kanada, Südamerika, Asien und Neuseeland.

Mit Heiko Holtmeier verbindet ihn eine gemeinsame kammermusikalische Tätigkeit seit zehn Jahren. Matthias Hummel lebt als freischaffender Musiker in Berlin.

besten des Jahres 2009 deklariert. Als Organist ist Holtmeier bereits mit zwei Orgelportraits beim Berliner Jubal-Musikverlag in Erscheinung getreten.



Heiko Holtmeier

wurde in Lingen (Ems) geboren. Bereits mit 15 Jahren studierte er bei Prof. Karl-Heinz Kämmerling in Hannover und anschließend am Salzburger Mozarteum. In seiner Wahlheimat Berlin folgten außerdem noch Studiengänge in Kirchenmusik mit Konzertsfach Orgel, Cembalo und Historische Tasteninstrumente. Als Jugendlicher erhielt er erste Preise beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ und beim Grotrian-Steinweg-Wettbewerb.

Heute konzertiert der Künstler als Pianist, Organist und Cembalist in vielfältigen Besetzungen. Einen besonderen Schwerpunkt bildet dabei die Kammermusik und Liedbegleitung.

Mehrere CD-Aufnahmen runden das musikalische Profil von Heiko Holtmeier ab. Die Einspielung mit Klavierwerken der Geschwister Mendelssohn wurde von der Kritik als eine der

Impressum

JUBAL MUSIKPRODUKTIONEN BERLIN
Inhaber und Geschäftsführung: Horst Brauner
Hildegardstr. 21 – 10715 Berlin-Wilmersdorf
Redaktion: Horst Brauner – Lektorat: Anke Gerlach

Bezugsadresse:

Internet: www.jubal.de // E-Mail: jubal@jubal.de // Fon: 030 / 853 48 18 (AB)

Aufnahmeleitung, Technik und Schnitt:

Dipl.-Tonmeister Jörg Ritter, Berlin – Aufnahme: 13.+14.8.2012

Bildnachweis: DIE ORGELSEITE – Martin Doering – www.die-orgelseite.de

Mit freundlicher Genehmigung!



Grafik: re-bird UG – Grafik und Druckabwicklung, Hürth-Efferen – www.re-bird.de
Produktion: JUBALmusic 2012 - LC 01965 - CD-Nummer: 121101
Copyright: Prof. Dr. Christiane Diemel, Berlin

Im gleichen Verlag ist 2005 zum 100. Todestag von Otto Diemel folgende CD erschienen:

Spätromantische Orgelmusik – Otto Diemel (1839-1905)

Jörg Strodthoff an der Orgel (Erstdisposition 1898) der Auenkirche in Berlin-Wilmersdorf - CD-Nr. 050310.

Wir bedanken uns herzlich bei der Kirchenleitung für die Möglichkeit der Einspielung dieser CD in der Katholischen Kirche St. Matthias, Berlin-Schöneberg, und bei Kantor Ulrich Gembaczka für jegliche freundliche Unterstützung unseres Projekts.

